DER STURM

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag	Herausgeber und Schriftleiter	Kunstausstellung
Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a	HERWARTH WALDEN	Berlin / Potsdamer Straße 134 a

ACHTER JAHRGANG — BERLIN SEPTEMBER 1917 — SECHSTES HEFT

Inhalt: **Adolf Knoblauch und Lyonel Feininger:** Zwiesprache / **Günther Mürr:** Heimkehr / **Herwarth Walden:** Kritiker / Tragikomödie in drei Personen: Der Humorist / Der Heldenvater / Der Charakterspieler / **Kurt Heynicke:** Gedichte / **Verein Sturmbühne** / **Lyonel Feininger:** Fünf Zeichnungen

Lyonel Feininger: Zeichnung

Zwiesprache

Feininger-Knoblauch

Lieber Feininger!

Sie sind traurig, nicht so sehr über den Mißerfolg Ihres bisherigen Kunstschaffens, als über das Mißliche und Fragwürdige des endlich sich durchsetzenden Erfolges. Wollen wir uns beklagen darüber, daß so manche Kraft ungenutzt hingeht und sich vergibt, so mancher Wille stärker ist als das Werk, das seine Hände hervorbrachten, und das Werk hinsinkt und unnütz wurde? Suchen wir Würde, Stattlichkeit, Feier und Tempel für unseres Geistes Werk? Wollen wir hoch über der Menge die Formen erheben, die unsere Hände bildeten? Und unsere Rede aussenden, damit die Herzen aus ihrem Zauberschlaf erwachen? Geschlecht auf Geschlecht steigt empor. Jugend folgt auf Jugend, und noch immer ist keiner unserer Herzenswünsche erfüllt, noch immer ist Einsamkeit unsere Würde, Verzicht unsere Stattlichkeit, die von Niemandem gesehene, unbekannte, bildende Arbeit unserer Hände unsere Feier. Wir ließen die Jahre hinter uns, in denen wir Kraft und Energie als einzige Lebensbeweger kannten. Wir gingen den steinigen beschwerlichen Weg zur Vollendung unserer Kunst, und täuschten uns nicht mehr auf dem jugendlichen Mißverständnis des Absoluten. Wir glauben an Gott und das schöpferische Prinzip, das unendlich hoch über der bloßen Tat (auch in der Kunst) steht. Der Schöpfer umfaßt den ganzen Himmel.

Es gibt niemanden, der wie Sie wohltätige Aufmerksamkeit und Zartheit eines weitherzigen ermunternden Verstehens empfindet. Aber Sie wurden enttäuscht (wie häufig wurden wir alle doch getäuscht), und Sie zogen sich zurück, verwundet durch einen von unbekannter Kraft auf Ihre Brust geschleuderten Zweifel, der mehr als eine Krankheit, Sie der Verdammnis anheimgab. Sie traten zurück von Ihren Plänen, von der Arbeitsgemeinschaft der Sicheren und Tüchtigen, vom Leben in Güte und belohnter Kraft. All das versank, während Ihre Nächsten über das Verhängnis grübelten, das über Sie gefallen war und Sie ihren schmerzenden Blicken wie hinter einem Vorhang verbarg.

Sie glaubten nicht mehr daran, Götter mit Ihren Händen des zwanzigsten Jahrhunderts bilden zu können. Gott riß Sie von Ihrem Ich fort (und Sie waren doch einstmals stark und glücklich dahingeschritten) und lehrte Sie Bilder zu machen, während die Aengste Ihr Dasein verschlingen wollten.

Gott sprach zu Ihnen in Ihrer Angst und unendlichen Not, und Sie erhoben sich zu ihm durch das Lob seiner geringsten und ärmsten Kirchen, und Sie zeigten ihm jene wundersamen Winkel unserer Städte, in denen unsere Gebrechlichkeit, unsere Selbstentäußerung und unsere Bedürftigkeit zum Opfer verborgen wohnt, wo das Licht verging und der Schrecken seinen Stachel verlor.

Dann teilten zuweilen gewaltige Strahlen die Finsternis und fuhren aus Ihren Händen schöpfungsbegierig zu den endlosen Weiten des Himmels auf, als sollte unser Dasein bersten von der Kraft über allem Verstande.

Sie traten nicht zurück in die Geselligkeit des ehemaligen Glücks. Sie empfingen Schalen voll glühender Farben, und als Sie mit denen zu Ihrer Freude und Erheiterung malten, wurden Sie für hundert Jahre verzaubert: Larven — Narren — Schellenträger — Jesuiten — Zeitungsleser im berauschten Tanze nach göttlicher Melodie zu binden.

Adolf Knoblauch

Feininger

Nicht umsonst bin ich, als letzte Möglichkeit, mich auszudrücken, Maler geworden; und dazu ein unsinnig sich plagender, hundert Mal versagender. In meiner stillen Kammer führe ich verzweifelte Kämpfe; täglich stehe ich auf zu neuem Kampfe, beseelt von neuer Hoffnung; um dann abends vollkommen zu verzagen, vollkommen zu verzichten. Nur ist mir, je älter ich werde — und darum preise ich das älter werden! — desto stärkerer Willen beschieden.

Heute gibt es für mich wahrhaftig nur die Vertiefung, den Willensakt zum Ausdruck; mit vielleicht keiner einzigen Gabe des zeitgenössischen rein „malerisch", „amusant" schaffenden Künstlers.

Menschen mit Sehnsucht verstehen mich. Sehnsucht will auch niemals amusiert werden.

Die Kirche, die Mühle, die Brücke, das Haus — und der Friedhof — haben mich, von Kindheit auf mit tiefen, andächtigen Gefühlen erfüllt. Sie sind sämtlich sinnbildlich; ich bin mir hierüber aber erst seit diesem Kriege klar geworden, warum ich sie im Bilde immer von Neuem darstellen muß.

* * *

Im Laufe der Zeit erreiche ich es wohl, mich immer mehr vom Verquälten und Zerstückelten zu entfernen. Letzte Form kann nur durch die vollkommene Ruhe im Bilde erreicht werden.

Heute lebt die Kunst des Ego, der Eitelkeit, und wird steuerlos, wo sie wähnt, schöpferisch zu sein.

Viele halten mich für einen Umstürzler, während ich eine unbändige Reaktion nur in mir weiß gegen das ganze Heutige. Sie haben recht: Erinnerung — wurzeln in den Kindheitsjahren, durchs ganze Leben! — die Zukunft — Sehnen, Sehnsucht! — und die Gegenwart — Arbeit! —

Wem von uns wird gegenwärtiges Genießen beschieden!? Bewußtes Genießen? — Ja, Musik am Reinsten wohl. Aber sie ist auch „Vergessen" des Heutigen.

Knoblauch

Ich bin sehr überrascht, daß Sie mit Ihrer Kunst sich so einsam fühlen. Vielleicht sind es der Abstand, eine rassige Vornehmheit und die tüchtige Künstlerschaft, die Ihre Stellung ungewöhnlich abseitig machen. Franz Marc hoffte, daß aus diesem Artilleriekriege eine erneuerte volksnahe Kunst hervorgehen müßte, aber ich glaube nicht, daß das Reich der Kunst durch einen Krieg errungen werden kann. Der Preis und Ruhm wird meiner Ueberzeugung nach denen zufallen, die dem schwersten Erleiden, der schwersten Prüfung nachfolgen und nicht in allgemeine Heils- oder andere Theoreme verfallen.

Kein Mensch weiß jetzt etwas von unserer Zukunft, und es ist nur schön, sich zu erinnern! So erinnere ich mich an Ihre Bilder, nicht als Kunstwerke, sondern als Gegenstände der Liebe und Sammlung. Ein Mensch ist so organisch beschaffen, daß er, in welche Umgebung und Lage auch versetzt, sich einrichtet, ausgleicht und erduldet. Aber ein wenig Wein, Erheiterung, Erlösung durch Farben oder Töne und tiefe Liebe zum reinen Leben braucht er, um im Augenblick heil zu werden. Sie, lieber Feininger, reichen dem Bewunderer Ihrer Bilder einen tiefen Zaubertrank, und ich möchte viel vergessen, wenn ich mich an einige Ihrer Werke erinnere, die von schweren Farben glühen.

Dann aber denke ich an die anderen, die düsteren, schwergefugten, architektonischen! Dann wache ich auf, ich besinne mich, und ich sehe die schwere Dämmerung des menschlichen Lebens sich mit unerträglichem Druck ausbreiten. Da sind Ihre kleinen gefugten, gedrückten Kirchen, die sich nicht mehr aufrichten können, menschliche Wesen, die leiden und heroisch dulden. Was soll man ihnen befehlen, welchen Trost ihnen zusprechen, womit sie aufrichten und stützen. Das ist schon alles überflüssig und käme auch nicht mehr zurecht.

Feininger

Gott rette uns vor den „gefühlvollen" Künstlern. Ihnen muß in meiner Arbeit die Bosheit aufgegangen sein — ich tobe mich immer nach einem andächtigen, tiefreligiös empfundenen Werke gründlich hinterher aus an skurillen Kompositionen.

Die Menschen sind mir doch zu blöd, und ich mit! Doch gegen einen Einzelnen könnte ich meine Bosheit nicht richten — nur gegen mich selbst! In den andern stecke ich nicht, aber „mir Aas kenne ick!"

Was ist Kunst: Selbstoffenbarung.

„Unfreiwillig" will ich nicht sein. Außerdem ist für tiefempfindende Künstler der Sarkasmus die rettende Stachelhaut nach außen hin.

* * *

Ueberhaupt schätze ich nicht das Explosive, Abgerissene im Kunstwerk. Ist einmal die Feuer-Rakete losgelassen, was bleibt davon nachher übrig? Alles Kitzel, Unterhaltung, Ueberspannung, Außenseite, Hysterie. Laßt uns wenigstens nicht in unserer Sache klein sein!

* * *

Seit Neujahr bin ich sehr glücklich in meiner Arbeit geworden. Ich habe mich von einem großen Teil Ballast befreit, und bin imstande, gelassener an Dinge, die ich liebe, zu gehen, als vorher. Hauptsächlich verdanke ich dieses Glück dem Besuche, nach fast zwei Jahren, wieder bei den alten Kölner und schwäbischen Meistern und den herrlichen van Eyck, Breughel, Lukas Kranach dem Aelteren.

Wie unübertrefflich und für alle Zeiten steht diese Malerei da! Wie gehen alle Maler dieser Kraft und Geradheit tuschelnd und künstelnd aus dem Wege, „Reize" hinstreuend, um den Geist vom direkten Ziel abzulenken.

Dieses Glück ist mir nicht über Nacht gekommen — es steckt seit Urzeiten tief in mir verborgen, immer ersehnt und erstrebt und immer von neuem überwuchert durch unser neuzeitliches „Milieu" — aber letzten Endes doch faßbar, wenn ich den ganzen, ganzen unseligen Sauerteig verdaut und ausgeschieden habe. Ich glaube, dieses Mal hat es einen größeren Schub nach vorne gegeben, als bisher.

Knoblauch

Mit geschärftem Blick, fern vom „Karneval der Gesellschaft" schaue ich auf die Dinge und werte. Wir erwarben uns eine dreiste gottesfürchtige Art und erzogen uns dazu, in Donner und Zorn von solchen Sachen zu sprechen, die kindisch herabgewürdigt wurden.

Ich verehre jene Zurückhaltung und Keuschheit, edle Unzugänglichkeit echter Künstlerschaft. Lassen Sie mich nur ruhig überschätzen, ich liebe selbst schon nicht Riesenmaße, bin sehr für das Einzelne, Feine, Gütige und Milde. Und wenn Sie einige dieser Eigenschaften in sich gebildet haben, dürfen Sie sich ruhig verehren lassen.

* * *

Die Schwachen leiden, mitten in den Triumphen der Mechanik und ungehemmten Zerstörungen schwinden ihre ohnmächtigen Stimmen hin, blind vor jenem Worte, daß „Gott in dem Schwachen groß ist."

Sie stehen abseits, die zur Geistigkeit berufen sind. Härte und Strenge des Lebens halten ihre reinen Stirnen darnieder. Da sie zu nichts tauglich sind, als ihrer täglichen Arbeit und den kleinen Freuden des engsten Kreises zu leben, da ihr Herz so groß ist, alle Widrigkeit und Erhabenheit in sich zu fassen, und sie jede Beschränkung verschmähen, da sie die sittlichen Grenzen aufrichten und heiligen: so ist ihr Platz nicht im kriegerischen Dasein der Völker.

Feininger

Ich sprach von „Menschen" und bekenne freimütig, daß ich zu sehr gewohnt bin, mich mit mir zu beschäftigen, um gegen andere loszuziehen, wenn es sich um menschliche Irrtümer und Schwächen handelt.

Aufs Entschiedenste aber muß ich jede Ueberheblichkeit den zeitgenössischen Künstlern gegenüber von mir weisen, auch die Vermutung, daß ich sie richtig einzuschätzen glaube — denn sie passen mir zwar nicht, für meine persönliche Anschauung und übergroße Sehnsucht — aber ich erkenne durchaus ihre Eigenschaften an und in vielen Fällen ihre überaus großen Fähigkeiten — die ich leider mir selbst aberkennen muß.

Ueberschätzen Sie mich nicht, halten Sie mich nicht für etwas anderes, als einen Menschen, der am allermeisten gegen seine eigenen Mängel zu kämpfen hat. Ich würde jedoch mich weit ärmer bekennen als ich wahrhaftig bin, wenn ich leugnen wollte, daß ich häufige Zeiten des Gefühls der großen, mächtigen Stärke habe. Ich fühle mich übervoll von einer Welt, die adäquat auszudrücken, mir meistens so unendlich wenig gelingt. Und wenn ich sage: ich weise den „Trost" von mir — und die Versuchung — anstatt sie wirklich (diese innere Welt) zu geben, etwa nur technische oder flüchtige Schönheiten zu geben, wie Viele es tun. Nur das gelungene Werk, das auf das Direkteste ausgeht, kann mich erlösen und ist fähig zu leben, weil es „zeitlos" geworden ist.

* * *

Etwas Selbstgefühl kann nicht schaden!

Man ist oft genug so voller Selbstvernichtung und Zweifelsucht über seine weitere irdische Bestimmung.

Schließlich ist diese Kunst nur meine Sache, mir selbst gegenüber, und ich schaffe einfach um das bischen Höchste, was in einem kurzen Menschendasein unter stetem Ringen vielleicht erreicht werden kann, gleichviel in welcher Form oder Kunst.

* * *

Mein Unglück (wenn Sie wollen) ist, daß ich vielleicht zu sehr noch mit meinem Werk zurückhalte! Aber ich bin voller Zuversicht, daß ich meine Grenzen noch lange nicht erreicht habe, und daß ich von Fall zu Fall immer weiter vorwärtsschreite, daß ich mich von dem Gedanken leiten lasse, noch Besseres zu geben als bisher!

Knoblauch

Es ist stets ein gut Teil Martyrium darin, wenn man fest seinen Weg innehält, und es ist eine Kühnheit darin, wenn ein erprobter Künstler sein Urteil über das Schaffen seiner Zeit fällt.

Sie sagen, daß Sie wohl sich selbst aber nicht die „Anderen" kennen. Ich kann mir nicht denken, daß Sie sagen wollen, Ihre Kunst geht von Ihrem Ich aus. Ich glaube, daß Ihr „Sich selbst kennen" Kierkegaard'sch zu verstehen ist.

Ich muß bis zur völligen Verzweiflung an mir selbst in den anderen Menschen gelebt haben und leben, um den Weltzusammenhang zu verstehen, soweit es Gott zuläßt. Dann erst kann ich auch mich verstehen als die schwerste aller meiner Aufgaben. Ich kann mich aus dem Grunde nicht verachten, was auch ein christliches Ressentiment wäre.

Ich behaupte nicht, daß die Kunst religiös sein soll, aber ich habe zur obersten Pflicht, religiös und sittlich zu sein. Ich habe ganz einfach dem inneren Gebot zu folgen und mit Hilfe meiner Kunst die sittliche Aufgabe zu erfüllen. Es ist völlig verkehrt, etwa die Kunst selbst als religiösen Zweck zu betrachten. Ich muß diese Verderbnis des Geistes überwinden.

Es wäre höchst nötig, lieber Feininger, daß Ihre Verzweiflung an der Kunst gewissen Leuten, die allzu sorglos den bekannten breiten Weg wandeln, als Mühlstein um den Hals gehängt würde.

* * *

Die Kunst soll sich möglichst von Krieg und Frieden fernhalten, denn beide sind Aufgabe der Sittenlehre. Kunst ist aus sich und für sich selbst nichts und nie Selbstzweck. Sie ist ursprünglich des Inhalts bar; aber sie soll treue Dienerin des Weltgesetzes werden, Zeugin unserer inneren Welt, die wir alle verehren.

Meine Aufgabe ist ganz einfach und naheliegend die Hingabe meiner selbst in einem sittlichen Leben. Wenn mir einer anbietet, werde das und das, aber verzichte darauf, Du selbst zu sein, dich zu offenbaren, und lebe ganz deiner neuen Aufgabe; wenn mir einer die Macht in die Hände legen würde, der Welt den Frieden zu geben, sobald ich darauf verzichte, der persönlichen Aufgabe zu leben und nur dem Friedensgedanken zu dienen; so würde ich auf beide Anerbieten „nein" antworten,

denn sie würden nicht dem einfachen und naheliegenden Sinne meines Lebens entsprechen.

Der Friede der Welt ist nicht der Friede der Kunst und meiner selbst. Ich würde unglücklich werden!

Feininger

Ich gehe wie ein schlechter Schwimmer leicht im Strudel der Empfindungen unter. Mein Mitteilungsbedürfnis ist so groß, daß ich es mit Worten nicht ausdrücken kann. Oft setze ich mich an die Orgel und suche Erlösung in Bachs gewaltigen Tönen. Es steigt dann eine Fuge oder ein Choralspiel von weltentrückender Verklärtheit. Ja, mit dem Schreiben! Geht es einem schlecht, dann kommt man vielleicht am ehesten dazu. Geht die Arbeit aber gut, (dieser Gradmesser für alles!), so hält man sich fest an das gute Gelingen, und will, vor Ueberschwang, schreiben; jede Minute: und spart es noch auf, damit noch mehr mitzuteilen, sich ansammeln kann — und schreibt am Ende doch dann erst, wenn sich der Katzenjammer einstellt.

Auf der Staffelei steht vor mir ein angefangenes Bild. Voller Frische, voll leuchtender Farbe: mit kühnem, breitem Auftrag. Seit drei Tagen berausche ich mich daran. Und nun: ich habe zwei, drei Bilder aus diesen letzten, schrecklichen, verquälten Wintermonaten hervorgeholt und vergleiche sie mit dem neuen Glückskind! Ja, was meinen Sie?

Das Glücksbild zerfällt in Bravour — und die Schmerzensbilder sind verklärte Werke — mit einem Zauberschlag scheint es zu gestehen, daß aus diesen verquälten Kindern dunkler Zeiten diamantharte, unvergängliche Visionen entstehen, voller verborgener Schönheit. Sie sind nicht von der heutigen Zeit. Das Glücksbild ist es. —

* * *

Es gibt nur eine Kunst — die zeitlose. Alles, was auf halbem Wege zur letztgültigen Form und Vertiefung stehen bleibt, muß sich überleben. Denn die Seele, die die eigene unendliche Not erkannt hat, kann nicht mehr mit weniger als dem Letzten, Höchsten oder Tiefsten sich abspeisen lassen.

Doch das Glücksbild soll weiter gemalt werden und ein Glücksbild bleiben. Denn ich bin doch noch zu „jung" und stecke zu sehr in der Notdurft der Sinne, um sie ganz abzutöten. Ich will von siebzig Jahren an mich ganz davon loslösen und bis hundert Jahre nur noch Geist sein.

* * *

Soll ich noch von meinem Glücksbild berichten? Es ist im Modder und Schlamm unreiner Farben untergegangen und besteht nicht mehr, sondern wird überspachtelt als Grundfläche für ein künftiges „ernstes" Bild. Dagegen habe ich mit Härte und Zorn mich gezwungen, dasselbe Bild noch einmal anzufangen und mir die größte Strenge zum Gesetz gestellt. Es wird jetzt erst ein Bild, das diszipliniert und festgefügt vielleicht einmal ein „Glücksbild" werden kann.

* * *

Ein tragisches Geschick hat Marcs Bild „Tierschicksale", durch Feuersbrunst vernichtet. Wenn ein Künstler unserer Tage groß und edel schaffte und groß und edel war, war es Marc.

Knoblauch

Der Ruhm ist das Gut über allen Gütern, und ich soll ihn untadelig lieben. Er ist klarer Honig, gesunde Milch, des Weines Würzkraft, begeisternd, unsterblich erhebend.

Er ist der Weg, den der Schöpfer unabhängig, ganz einsam und fern gehen soll.

* * *

Die Scheu vor großen Worten ist die schönste Tugend des reifen Mannes. Wenn wir tief lieben, baut einer immer mehr auf den anderen als auf sich, aber in Liebe, und da lernen wir am besten das Große kennen.

* * *

Es gibt keinen seligeren Genuß, als die Ueberwindung der alltäglichen Physiognomie, des gemeinen Ausdrucks, der Merkmale des Abfalls einer trüben Seele von der Sache des Guten und des Glaubens an die Menschen: durch das Gedicht oder das Bild. Gewiß kenne ich mich selbst gut, aber ich muß mir fleißig die Fähigkeit erwerben, mich in meine Mitmenschen zu versetzen.

In der Tiefe der geistigen Selbstentäußerung beginnt die Helligkeit des künstlerischen Verstehens der feinen Zusammenhänge. Gerade weil ich stets ungeheure Lust empfinde, über die Klarheit und Begrenztheit des gegenwärtigen Geschehnisses in seine innerste Begründung vorzudringen, habe ich umso eher die anderen Ichs nötig. Dann beginnt die Welt zu tönen, Zusammenhang entschleiert sich, und ich verstehe ein wenig mehr von mir. Eine ruhige sichere Heiterkeit, eine würdige Freiheit erfreut mich. Ich schaue mich um und sage, wie schön ist es, daß der Rasen gedeiht, der Nachmittag sonnig geworden ist und die Katzen am warmen Ofenrohr schnurren.

Feininger

Mein Schreiben ist egoistisch, ich schreibe in der Not der Stunde und nicht für die Dauer. Nichts ist so sehr Schwankungen unterworfen, als das Gemüt des schaffenden Malers und die letzte Wahrheit einer Stunde kann in der nächsten schon glatt widerlegt werden.

Zu den in Wort und Schrift tätigen Malern wird man mich, solange ich fähig bin zu bildnern, niemals zählen dürfen. Eine wahrhaft eigene Anschauung kann, jedes Mal, nur der Einzelne im Laufe langjähriger künstlerischer und menschlicher Entwicklung, sich selbst erringen. Nur mit der meinen verwandte Naturen können an meinen Äußerungen und Ansichten irgendwie Nutzen finden, indem sie Bestätigung ihrer bereits eigens gewonnenen Erfahrungen darin finden. Eine fremde künstlerische Anschauung kann nicht ohne weiteres auf andere übertragen werden, die nur durch eigene, zu Künstlern im wahren Sinne werden können.

Ich muß weiter im Stillen und Verborgenen schaffen; nur meine Werke können den Beweis dafür erbringen, daß ich dazu berechtigt war, so und nicht anders zu schaffen. Nach meinem Tode mag man sich zu meinem positiven Lebenswerk meine schriftlichen Aeußerungen zusammensuchen, um vielleicht über dasselbe klarer ins Reine zu kommen.

Aber auch, damit dies geschieht, bin ich der Welt wirklich Großes schuldig.

* * *

Ich bin kein Allerneuester, sondern ein Mensch, der mit seiner Zeit brechen muß, um leben zu können. Mag ich dabei auch hinter der Zeit bleiben, was schert's mich! Die einzig bestehenden kulturellen und künstlerischen Reingedanken sind aus Urzeiten her, und moderne Gehirne könnten sie niemals formuliert haben. Sehen Sie sich unsere geistige Welt nur an!

Wohin jede Kunst-Tendenz strebt: nach Differenzierung, und Augenblickswirkung, nach Optik und Mechanik, nach „Gefühl" und starken „Reiz", nach Symbolik (für was nur?) und Aesthetik. Alles Dinge, die ich verabscheue! und in denen ich auch als Verdammter stecke, weil ich in dieser Zeit geboren bin.

* * *

Ich kenne manche, die Urgewalt besitzen. Es sind nicht heute die Gefeierten, aber sie werden bestehen, wenn man längst ihre Namen vergessen haben wird.

* * *

Lyonel Feininger: Zeichnung

Knoblauch

Ich habe damals die Wendung vom christlichen Selbst-Haß und -Verachtung *) fort vollzogen, bin also vom Christentum weg und bin ohne diese düsteren und verhängnisvollen Schmerzen, denen berauschender Aufschwung folgt. Ich habe die Arbeit in ihrer breiten Einfachheit gewählt, die positiven Freuden, von denen ich offenherzig Vergnügen habe, die Lebensbejahung nicht als Gnade, sondern als gesundes Mitessen am Tisch der Welt, das Gechlechtliche, die Natur, die reichen und schönen Städte.

Ich empfinde das Unglück meiner Mitmenschen, ich bete mit manchem Ich, ich arbeite, um die Ichs so kennen zu lernen, wie Gott es den Künstlern befiehlt. Da ich soviele Schwächen kenne, unsägliche Kleinmütigkeit, Bitterkeit und Schwärze: liebe ich heiß das strahlende Leben im Blut und das Meer des Lichtes, aus dem der Frieden kommt, der über allem Verstande ist.

So bin ich unvermögend geworden, mich selbst zu verachten, und ich glaube an den göttlichen Shakespeare, der mich auffordert, den Formeln zu entsagen und die Schmerzen der Menschen in der eigenen Brust zu sammeln. Das kann nur, der die Kunst einfach und natürlich auffaßt. Hohes Glück eines kleinen Liebesliedes von Shakespeare oder Goethe oder der feierlichen Anrufungen der Heimatströme und Heimatebenen Amerikas von Whitmans ungeheurer Stimme.

Feininger malt, dient, seufzt, quält sich, presst das All zusammen, geht in den dunkelsten Schlüften. Ich dichte, gehe Hand in Hand mit den Liebsten, halte Kameradschaft, öffne Brust und Geschlecht, prüfe die Stimme und kläre sie von Trunkenheit, Wollust, Sorge, Verdruß. Ich liebe das natürliche Licht und kann es nicht extensiv genug, auf Alles ausströmend haben. Feininger kennt die Welt besser und malt also das Licht, welches er mitten im Dunkel findet. Ich kenne die Welt schlecht, liebe sie umsomehr und verherrliche ihre Beziehungen. Schaudernd blicke ich in ihre Abgründe.

Aber wir beide haben Eines gemeinsam: den Haß gegen Mechanik, die Wut auf seelenlose Vernichtung, und wir machen Kino, Grammophon, unsere ganze Automaten- und Fabriken-Kultur lächerlich, indem wir den Glauben an die Ausschließlichkeit unserer Kunstaufgabe hüten und verteidigen.

* * *

Was Sie malen ist — in den düstren Bildern — Härte, Leid: Die zehnfachen Schichten übereinander in Ihren Arbeiten wollen nicht die billige Einfachheit der „Glätte". Sie hassen das „Programm" als billige Erleichterung der Gegenseite zur Glätte. Sie loben daher das Handwerk, das ja die reine Arbeit bedeutet. Und dann treten Sie vor Ihre Arbeit und sind nur im Stande, Ihre Arbeit zu machen, die Sie nicht ausdrücken können, und die von den Beschauern Ihrer Bilder dann abgelehnt wird.

Sie haben übrigens nicht ganz recht, daß jeder schaffende Mann seinen eigenen Weg gehen müsse, man muß hinzufügen, daß sein Weg untergehen muß, und er von Gott seine Macht zum Leben erhalten muß. Es ist ein furchtbares Brausen über das armselige Geschöpft gekommen, das einmal Schöpfer werden kann.

Aber welch' seltner Fall ist das!

Feininger

Eines fehlt ihnen: es ist das Zu-Ende-Schaffen eines Kunstwerks!

Ist die „Note" der allgemeine „Wurf" eines Werkes erst gelungen, „sitzt" eine Sache, dann brechen sie dort ab im Kunstschaffen, wo eigentlich erst der Anfang gelungen ist. Wer an seinem Werk aber feilt und glättet und die letzte Form vervollkommnen will, wird „kühl" und „temperamentlos" gescholten.

* * *

Wie ich das Wort „Temperament" im Kunstbegriff hasse! Wer eben sich nicht hat bemeistern gelernt, seinem Ungestüm oder seiner Hast nach Gelingen keine Zügel anlegen kann, wird als „temperamentvoll" gepriesen. Das ist dann der — „warme menschliche Hauch" in seinem Werke.

* * *

Ich brauche nicht erst alte Bilder im Museum zu sehen. Eine Sammlung mittelmäßiger Abbildungen nach Bildern des 14. oder 15. Jahrhunderts, vornehmlich der italienischen Präraffaëliten, läßt mich erschüttert ob der Vollendung von Absicht und Form in allen Werken. Viele „Neueste" bringen das rein Handwerkliche wieder zu Ehren. Das ist schon sehr viel gewonnen und vielleicht unsere größte Hoffnung auf eine neugeborene Malkunst (allzuviel ist jedoch dabei artistisches Streben.) Wir kommen nur schwer zur Verinnerlichung und zum vollkommenen, geraden Ausdruck geistiger Kunst.

Knoblauch

Zu gewissen Zeiten entstehen große Werke, die voll Hoheit alles menschliche Treiben beschatten.

Während ihr lebendig Inneres ihren Urhebern im Tode nachfolgte, wurde ihr Gehäus unsterblich im Tode der Zeiten. In ihrer Verlassenheit und Einsamkeit überdauern sie alle Entwicklung, selbst des Volkes, das sie hervorbrachte und dem sie geistiger Atem, Sonne und Ruhm waren.

Die gotischen Kathedralen, einsame Wächter über versunkenen Städten sind so unheimlich gespenstig wie wuchtig in der materiellen Macht und sichtbaren Verkörperung der Kräfte, die Jesus unterworfen waren. Ihr tropisches Gegenstück sind Indiens Dome vor der Muselmanen und Akbars Zeit.

* * *

Die großen, künstlerisch hochbegabten Völker in Aegypten, Indien, Persien, Griechenland, Etrurien gingen zugrunde oder wurden von Barbaren unterworfen. (Allein Barbaren und Juden überlebten das Altertum.) Was ist von je den Barbaren so verhaßt gewesen, wie das gute Kunstwerk, das sie vorfanden, mochten es nun Mohammedaner oder Engländer sein, die ihre unfähigen Machwerke eilfertig an die Stelle der eingeborenen Künste setzten und die einheimischen Götterstätten entweder gänzlichem Verfall und Verfinsterung überantworteten oder sie mit dem Hammer demolierten, um „Andenken" zu schinden oder ins heimische Museum zu verschleppen, wo die ehrfurchtgebietenden Bildwerke ein obskures, verdorbenes und tragisches Leben auf ihre alten Tage zu tragen verflucht sind.

* * *

Aber wenn die Kultur verfinstert ist, wenn der leichte Glaube an die vielen Allheilmittel zur Abstellung des Uebels und des Leidens wankend geworden ist, wenn es klar wird, daß die Schöpfung ihre Kräfte ökonomisch unter den Völkern verteilte und diese einander beiordnete zur Hervorbringung der Werke, die die kurze Spanne des Lebens eines Volkes überdauern, wenn es schließlich eine Kleinigkeit ist, das Genie so gut wie eine Kathedrale oder ein ganzes Volk zu Grunde zu richten: dann wird es schwer, die unverwüstliche Wohlmeinung über sich selbst beizubehalten.

* * *

Laßt uns die ewig frische Epoche der Werke ankündigen, die aus unbekannten Ueberwindungen, Not und Kraft und Leiden eines großen ringenden Herzens hervorströmen, wenn der Weg bereit ist und feierlicher Sonntag anhebt. Laßt uns dies Herz nicht verleugnen.

*) Ich kann die Selbst-Bezweiflung nicht leiden. Sie gilt zwar als feine Kultur-Eigenschaft! Wenn ich meine Arbeit viele Male wieder von vorn anfange, so ist das in der Ordnung, aber wenn ich mit dem Zweifel gleich immer vorn anfange, so kann ich nie im Großen wirken.

Lyonel Feininger: Zeichnung

Heimkehr

Günther Mürr

Fall ich, von Heimwehsaft durchquellt,
fall ich schmerzüberschwer
Dir, süß Marienkind,
in spielenden Schoß.
Breit über mich tontrunken, zärtliche Hände.
In trautem Grab mir selbst absterben.
Die Welt geht auf.

*

Hand — Hand, nur Eins,
lachendes jungvertrautes Wir.
Dann dunkler Seidenvorhang:
Innigkeit in langen Wellen.
Hand — Kopf, Hand — Knie,
so tausendfach und eins.
Ernst spielt und Jubel schluchzt.
Fontäne
fällt selig weinend, blinkend selbst sich in den Schoß.
Herz weit, Herz nah
Tiefe unter über Tiefe
Ein Spalt ins Ewig
geht zögernd auf.

*

Flammt nun wieder im Ich
Glut aus tieferen Himmeln als sonnenorts?
Vereister Quell taut auf,
wogend, gießt sich hin.
Angst löst sich auf und Gier.
Schweiß der Seele wird fortgespült.
Schäumt es über die Ränder des Raums,
spürt im Ewigen streichelnde Liebeshand.
Nun glätte Demut süß Dich hin,
nun bette betend Stirn am Grund,
nun hauch Dich fort aus eignem Mund.
Neu erschlossener Himmel.
Zeit und Ort zappeln unten im Irgendwo.
Gnade, Liebe und Ewigkeit:
Unser Vater.

Kritiker

Tragikomödie in drei Personen
Herwarth Walden

Der Humorist

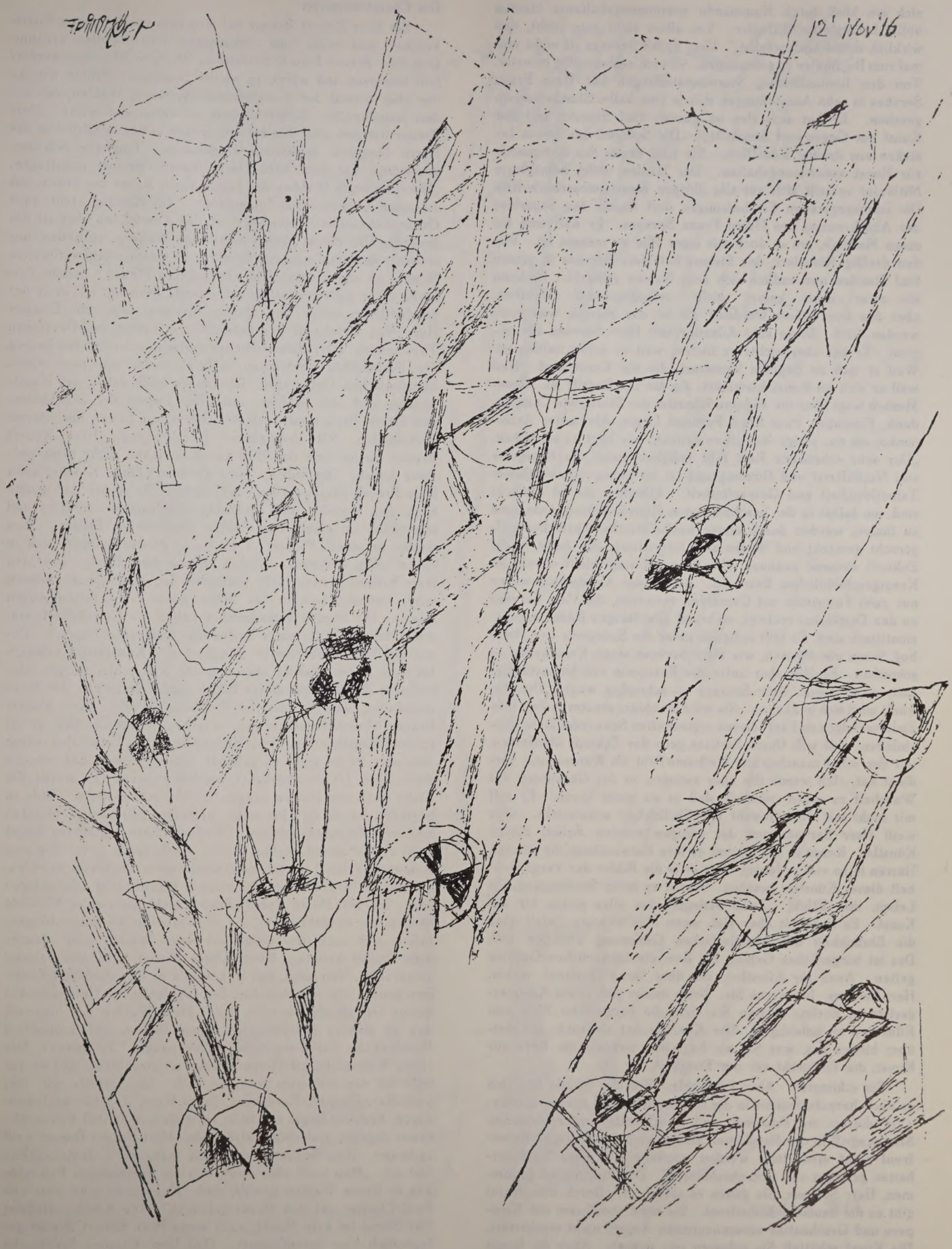
Herr Karl Scheffler, der ernst wie das Leben ist, will jetzt auch heiter wie die Kunst sein. Zu diesem Zweck hat er seine redaktionelle Tätigkeit erweitert. Seine Zeitschrift Kunst und Künstler, worunter der Maler Max Liebermann zu verstehen ist, veröffentlicht Künstleranekdoten. Künstler sind bekanntlich ein heiteres Völkchen, und der genannte Herr Karl Scheffler will sich auf diese Weise an die Kunst heranschäkern. Die erste Anekdote seiner Ausgabe vom 1. August NEUNZEHNHUNDERTUNDSIEBENZEHN (so ernst ist Herrn Scheffler dieses Jahr) heißt: „Das Künstlerkleid. Eine fanatische Anhängerin der Reformtracht, die über ihren mageren Körper bei festlichen Gelegenheiten ein modernes Künstlerkleid zu ziehen pflegte, wurde von ihrem Mann mit diesen Worten einem Bekannten vorgestellt: Und dieses ist meine Frau. Wo die Brosche sitzt, ist vorne." Die Veröffentlichung dieses ältesten Börsenwitzes spricht Bände von Kunst und Künstler und verrät das Verhältnis des Herrn Scheffler zur Kunst. Auch sein Meister Liebermann hat es. Herr Scheffler veröffentlicht nämlich eine zweite Künstleranekdote: „Liebermann zu einem Käufer, der ihn zur Vielmalerei verführen wollte: Wissen Sie, lieber Herr, ich bin nicht mit der Kunst verheiratet; ich habe ein Verhältnis mit ihr." Dieses Bild müßte Herr Karl Scheffler malen. Rechts unten sitzt der Meister Liebermann, links unten der Verführer in der Idealgestalt des Besitzers der Broschenfrau, in der Mitte die Kunst, idealisiert nach Schefflers Künstleranekdoten. Und wo die Brosche sitzt, hat sich die Kunst geflüchtet.

Der Heldenvater

Herr Franz Servaes, als sogenannter Dichter ein mäßiger Scheerbart-Epigone, als sogenannter Redakteur ein Jahrzehnt mit technischen Hilfsarbeiten an der Neuen Freien Presse beschäftigt gewesen, wagt es, seit zwei Jahren Kunstkritiken in der Vossischen Zeitung zu schreiben. Ich habe seine Unfähigkeit, Bilder zu sehen und noch darüber zu schreiben, bisher belächelt. Spaß muß sein, und ich bin für Spaß. Mir sind die Herren Kritiker nur Gleichnisse. Ich brauche meine Modelle nicht zu wechseln. Denn alles, was die Herren schreiben, haben die Kollegen schon geschrieben. Dummheit ist nicht ursprünglich, sie ist nur sprunghaft. Und diese Leute haben kein Gedächtnis. Sie vergessen eine Dummheit über die andere. Sie widersprechen sich, weil sie nicht sprechen können. Sie widerschreiben sich, weil sie nicht schreiben können. Und sie wundern sich. Sie wundern sich, daß die Kunst ist, ohne daß sie sind. Sie sprechen zu den sehr geehrten Abonnenten ihrer geschätzten Zeitungen, aber die Abonnenten hören sie nicht. Die Herren Kunstkritiker werden überrannt. Sie sind von der Kunst erschlagen. Und ich bin glücklich, daß ich Hammer sein durfte.

Nun röchelt Herr Servaes am Wege: „Herwarth Walden, der Sturmbeschwörer hat die bisherigen sehr unzureichenden Ausstellungsräume im Seitenflügel des Hauses Potsdamer Straße 134 a verlassen und im ersten Stock des Vorderhauses neue gute und lichte Räume bezogen." Mir ist zwar nichts von meinem Umzug bekannt, ich wohne noch immer, wo ich wohnte. Aber Herr Servaes, der bei mir nicht verkehrt, muß es ja wissen. Weniger poetisch gesagt: Die Kunstausstellung Der Sturm ist aus guten zureichenden Räumen in andere gute zureichende Räume desselben Hauses verlegt worden. Herr Franz Servaes hat offenbar journalistische Beziehungen zu dem Besitzer dieses Hauses. Denn er schreibt: „Indem er hierdurch bekundet, daß sein Geschäft „blüht", hat er zugleich die Verpflichtung empfunden, eine neue Gesamtschau abzuhalten." Herr Franz Servaes hat also offenbar auch Beziehungen zu den Büros des Sturm, weil er doch so genau weiß, wozu ich Verpflichtungen empfinde. Ich besitze leider nicht die blühende Geschäftsphantasie des Herrn Kunstkritiker Servaes, freue mich aber, daß er sich so menschlich für mich interessiert. Ich will ihn sogar gern zum Buchhalter der Kunstausstellung Der Sturm ernennen. Vielleicht ist das ein Buch, das er verstehen kann. Trotzdem ich bezweifle, daß seine gärtnerischen Fähigkeiten des Blühens sich erheblich dabei auswachsen werden. Aber der Umzug hat Herrn Franz Servaes noch weiter aus seinem Häuschen gebracht: „Er will hierdurch offenbar die errungene Machtstellung an den Tag legen, fordert aber desto entschiedener zur Kritik heraus." Da liegt einer am Wege und glaubt sich herausgefordert. Nein, Herr Franz Servaes, Sie sind nicht herausgefordert. Ich kämpfe nur mit Gegnern, die ebenbürtig sind. Ich habe Ihnen noch kein Haar gekrümmt. Ich müßte mich dazu beugen. Denn Sie stolpern hin und her vor meinen Füßen. Aber ich lächle. Sie gestatten doch, daß ich lächle. Von den neuen guten und lichten Räumen hinab auf die Straße, wo Sie schimpfen. Sie schimpfen. Ich lächle. Sie schimpfen mit dem Pathos der Distanz. Von der Straße hinauf in die neuen guten und lichten Räume. Kaum ein Vorübergehender hört es. Denn jeder geht bei dem Schimpfenden vorüber, hinein, hinauf in die neuen guten und lichten Räume. Nicht einmal die Leser der Vossischen Zeitung kennen Sie. Sie lesen über Sie hinweg, aber sie lesen Sie nicht auf. Denn Sie schimpfen, aber ich lächle. Die Machtstellung der Kunst ist errungen. Ich bin glücklich, daß ich Hammer sein durfte.

Von der Straße höre ich es heraufschimpfen: „Klarer war es nie, daß, was diese Scharen einigt, nur das Dogma und nicht das Talent ist. Mit anderen Worten: Neben einigen wenigen originalen, wenn auch unausgegorenen Erscheinungen bewegt



Lyonel Feininger: Zeichnung

sich ein bloß durch Kommando zusammengehaltener Haufen völlig belangloser Mitläufer. Vor allem sieht man nicht, daß wirklich neues hinzuwächst." Herr Franz Servaes ist nicht einmal zum Buchhater zu gebrauchen, was ich zahlenmäßig beweise. Von den fünfundfünfzig Sturmausstellungen hat Herr Franz Servaes in zehn Ausstellungen sich je eine halbe Stunde vorbeigesehen. Er hat sich also im ganzen fünf Stunden mit der Kunst der Gegenwart beschäftigt. Die Scharen des Sturm bestehen aus dreißig Künstlern. Sie sind durch das Kommando zur Kunst zusammengehalten. Der Haufen völlig belangloser Mitläufer verteilt sich auf alle übrigen Kunstgenossenschaften. Die unausgegorenen Erscheinungen dort finden das Sauerbier der Anerkennung des Herrn Franz Servaes. Er hält sich für einen Maßstab, wo er doch mit einer Elle zu messen ist. Von den dreißig Künstlern des Sturms hat Herr Servaes in seinen fünf Stunden nun endlich sich acht Namen gemerkt. Er kann sie zwar noch immer nicht orthographisch schreiben, aber das wird schon werden. Es ist das einzige, was noch werden wird. Diese acht Künstler hält Herr Servaes für original. Er hat aber nichts zu halten, weil er selbst haltlos ist. Weil er sich an Begriffe klammert, die nie Kunst sind. Und weil er sich an Kunst klammert, die für ihn Begriff ist. Dieser Mensch wagt über die anderen Künstler des Sturm wie Campendonk, Feininger, Paul Klee, Fernand Léger, Alexander Archipenko, um nur einige Namen zu nennen, wie folgt zu schreiben: „Der sehr erhebliche Rest fällt lediglich unter die Kategorie von Nachäfferei und Humbug und ist oft genug von kläglicher Talentlosigkeit und Gespreiztheit. Arbeiten, die zu schlecht sind, um selbst in der bescheidensten Kunsthandlung Aufnahme zu finden, werden durch einige kabbalistische Abzeichen stilgerecht gemacht und dürfen sich futuristisch, das heißt in die Zukunft weisend nennen." Herr Servaes weiß nicht einmal im Kunstgeschichtlichen Bescheid. Auf dieser Ausstellung waren nur zwei Futuristen mit Gemälden vertreten, die Herr Servaes zu den Originalen rechnet, während alle übrigen Bilder expressionistisch sind. Es fällt lediglich unter die Kategorie von Humbug, wenn ein Mensch, wie Herr Servaes wagt, Kunstkritik zu schreiben. Es fällt aber unter die Kategorie von Unanständigkeit, wenn dieser Herr Servaes zu schreiben wagt: „Die Zukunft wird sich bedanken. Sie wird in ruhiger ernster Arbeit ihre Ziele verfolgen und auf diesen orgienhaften Schwindel nicht hineinfallen." Ich will Herrn Servaes gern der Zukunft überlassen, mit der schon manches alte Weib sein Brot als Wahrsagerin verdient hat. Ich werde ihn aber zwingen, in der Gegenwart die Wahrheit zu sagen, nämlich, daß er sie nicht kennt. Er soll mir nicht mit dem Gesicht der Ehrlichkeit schwindeln. Was weiß Herr Servaes von der ruhigen ernsten Arbeit dieser Künstler. Kennt er sie. Kennt er ihre Entwicklung, die solchen Herren ja so viel bedeutet. Hat er je die Bilder der Vergangenheit dieser Künstler gesehen. Kennt er ihren Studiengang, ihr Leben, ihre Ethik. Zwar bedeutet das alles nichts für die Kunst. Es bedeutet aber viel, wenn man sich ein Urteil über die Ehrlichkeit der künstlerischen Gesinnung erlauben will. Das ist bürgerliches Gebiet, auf dem die bürgerlichen Gesetze gelten. Auch für Künstler, die über Ihren Horizont malen, Herr Servaes. Ich warne Sie. Noch immer gibt es ein Kammergericht in Berlin. Hüten Sie sich, die bürgerliche Ehre von Künstlern zu beleidigen. Der Künstler hat sie auch, und darüber hinaus das, was Sie nie begreifen werden, die Ehre zur Kunst, die Ehrfurcht vor der Ewigkeit.

Sie schimpfen. Aber ich lächle. Von der Straße höre ich es noch heraufwimmern in die neuen guten und lichten Räume: „Vor diesem mit Posaunen und Geschmetter unternommenen Sturmangriff in der Potsdamer Straße wird die deutsche Kunstfront nicht erschüttert werden, sondern alle diese Exaltiertheiten gelassen von sich abschütteln." Die Stellung ist genommen, Herr Servaes, Sie geben es selbst zu. Durch den Sturm gibt es die deutsche Kunstfront. Sie wird von Ihrem mit Klappern und Geschnatter unternommenen Angriff nicht erschüttert. Die Kunst schüttelt Sie gelassen von sich ab. Aber die Kunst ist Ihnen nicht böse, alter Herr. Sie lächelt über Sie. Mit ihrem schönsten Lächeln aus dem Glück heraus ihrer ewigen Jugend.

Der Charakterspieler

Ein Herr Robert Breuer hat sich zum unabhängigen Kunstkritiker und mich zum abhängigen Kunsthändler ernannt. Daß Herr Breuer kein Kunstkritiker ist, habe ich schon wiederholt bewiesen und werde es wieder beweisen. Prüfen wir zuvor aber einmal den Kunsthändler Herwarth Walden, der auf den Kunstkritiker Robert Breuer so aufreizend wirkt. Herr Breuer hat sich über ihn auf drei Seiten in der Schaubühne des Herrn Siegfried Jacobsohn ausgelassen. Folgende Schauergeschichte hat sich nach Herrn Robert Breuer zugetragen: „Herr Herwarth Walden, der geschäftliche Leiter des Sturm, hat zu einer Gesamt-Schau eingeladen. Im Katalog steht auch Oskar Kokoschka verzeichnet. In der Ausstellung aber ist das genannte Bild dieses Malers nicht ohne Weiteres zu finden; nur mühsam entdeckt man es schießlich in einem völlig verlorenen Winkel an einem dem Licht abgekehrten Pfeiler. Solche Tatsache wirkt außerordentlich aufreizend." Nun bin ich zwar der geschäftliche Leiter des Sturms insofern, wie zum Beispiel Herr Max Reinhardt der geschäftliche Leiter des Deutschen Theaters ist. Herr Robert Breuer will also offenbar den Lesern der Schaubühne vormachen, daß es außer mir noch einen künstlerischen Leiter gibt. Ich beehre mich daher, ein Kunsthändler muß sich beehren, mich den Lesern der Schaubühne und Herrn Breuer auch als künstlerischen Leiter des Sturms vorzustellen. Mit vorzüglicher Hochachtung. Herr Robert Breuer konnte nun das Bild von Kokoschka nicht ohne weiteres finden. Das will ich gern glauben. Ohne Katalog kann Herr Breuer überhaupt kein Bild finden. Er suchte und suchte nach dem Katalog und entdeckte die Nummer mühsam und schließlich an einem dem Lichte abgekehrten Pfeiler. Man denke, an einem Pfeiler. Und dieser Pfeiler befindet sich in einem völlig verlorenen Winkel. Dieser böse Pfeiler, über den Herr Robert Breuer nicht gestolpert ist, aber gleich stolpern wird, befindet sich in der Mitte eines rechteckigen langen Saales. Die Herren Kunstkritiker haben die Gewohnheit, einmal durch die Mitte eines Saales hin- und zurückzugehen. Damit ist ihre vorbereitende Tätigkeit zur Kunstkritik erledigt. Da Herr Robert Breuer aber nun den Kokoschka suchte, oder vielmehr die Nummer dieses Bildes, mußte er sich in der Mitte umwenden, was ihn aus der Richtung brachte. Herr Robert Brauer ist nicht Kunsthändler, er ist auch nicht Künstler, er ist schlicht Kunstkritiker. Vom Hängen der Bilder hat er also keine Ahnung. Er ist nicht so gehängt, um zu wissen, daß manche Bilder dem Lichte abgekehrt werden müssen. Er würde die Bilder nach den Namen hängen, die ihn interessieren. Was zu begreifen ist, da ihm für seine Interessen nur wenige Minuten Zeit zur Verfügung stehen. Weil er diese einfachste Regel nicht einmal kennt, mußte er sich die folgende psychologische Schauermär kraft seiner kritikstrotzenden Phantasie erfinden, die ihm für seinen Kram und meinen Kunsthandel sehr gelegen kam. Ich will Herrn Robert Breuer nicht nach einer Methode hängen, die er nicht kennt, ich will ihn so in die Sonne hängen, daß er sich nach dem völlig verlorenen Winkel sehnt, den er nicht finden konnte. Herr Robert Breuer wird also reizend aufgereizt: „Man weiß, daß Kokoschka zu den stärksten Künstlern gehört, die seit Bestehen des Walden'schen Unternehmens bisher hier gezeigt worden sind. Herr Walden hat niemand, den er diesem psychologisierendem Dämon und erotischem Mystiker der Farbe zur Seite stellen könnte." Zu deutsch: Der Name Kokoschka ist Herrn Breuer so eingebläut, daß er ihn jetzt für den stärksten Künstler hält. Ich gestatte mir, ihm noch Marc Chagall, Kandinsky, Franz Marc, Jacoba van Heemskerck, Fernand Léger zur Seite zu stellen, ohne daß Kokoschka etwas dagegen einwenden wird. Aber Herr Robert Breuer weiß es besser. Herr Robert Breuer weiß sogar mehr als Kokoschka und ich: „Man weiß aber auch, daß die Beziehungen Kokoschkas zu Herrn Walden getrübt sind. Kokoschka wird jetzt von Paul Cassirer auf den Markt gebracht." Die Kunstausstellung Der Sturm ist kein Markt, auch wenn Herr Robert Breuer gelegentlich hier herumlungert. Daß Herr Cassirer Kokoschka auf den Markt bringt, erfahre ich authentisch erst durch Herrn Robert Breuer. Die Beziehungen Kokoschkas zum Sturm sind

Lyonel Feininger: Zeichnung

menschlich unverändert. Darüber möge Herr Breuer sich bei Herrn Kokoschka erkundigen. Aber: „Es ist ja nun verständlich, daß der Händler, wenn er kein Interesse mehr an einer Ware haben kann, diese Ware vernachlässigt, und aus dem Bereich seiner Kundschaft auszuschalten versucht." Die Vorstellung des Herrn Breuer von einem Händler wäre für einen Händler recht kritisch. Kein Händler vernachlässigt eine Ware. Kein Kunsthändler braucht es nur zu versuchen, seine Ware auszuschalten. Er kann es einfach tun. Denn wer könnte nach Ansicht des Herrn Robert Breuer den Kunsthändler Herwarth Walden zwingen, auch nur ein Bild von Kokoschka auszustellen, der doch von Herrn Paul Cassirer angeblich auf den Markt gebracht wird. Wer könnte den Kunsthändler Herwarth Walden veranlassen, auf der August-Ausstellung sogar zwei Bilder von Herrn Kokoschka auszustellen, der doch von Herrn Paul Cassirer auf den Markt gebracht wird. Ich will Herrn Robert Breuer zu seiner Beruhigung feierlich erklären, daß ich auch weiterhin mit oder ohne seine Zustimmung ausstellen oder nicht ausstellen werde, was und wo es mir paßt, auch wenn meine Beziehungen zu Herrn Breuer recht getrübt sind. Hingegen will ich statt Kokoschka Herrn Robert Breuer weiter auf den Markt bringen: „Es ist aber nicht vorstellbar, daß ein Prophet, der mit der Heftigkeit eines Derwischs für seinen Glauben zu kämpfen pflegt, plötzlich, nur weil gewisse wirtschaftliche Verschiebungen vor sich gegangen sind, seine große Leidenschaften abstreift. Wenn das geschieht, dann gibt es dafür nur eine Erklärung, nämlich die: daß dieser Prophet nichts anderes ist, als ein mit den Farben des Medizinmannes angestrichener Händler. Nun könnte uns nicht auch solche Aufdeckung sonderlich erschüttern. Der Fall Walden liegt aber doch so, daß man nicht ohne Weiteres daran vorübergehen kann." Nur eine Krämerseele kann solche Sätze niederschreiben. Es gibt höchstens einen Fall Kokoschka, aber keinen Fall Walden. Oder eigentlich gibt es nur einen Fall Breuer. Ich habe nicht die Absicht, Herrn Breuer von meinen Leidenschaften zu überzeugen. Dazu ist mir Herr Breuer zu gering. Er ist ein Mann, der seine kritischen Gesinnungen abstreift, plötzlich, nur weil gewisse wirtschaftliche Verschiebungen vor sich gegangen sind. Etwa, weil die Kunst der Gegenwart, die nur im Sturm vertreten ist, sich gegen Herrn Robert Breuer und gegen die Berliner Kunstkritik durchgesetzt hat. Nie hat sich die Berliner Kunstkritik so eifrig mit einem einzigen Bilde von Kokoschka beschäftigt, bevor ihn Herrn Paul Cassirer auf den Markt gebracht hat. Trotzdem dieses einzige Bild in früheren Ausstellungen bereits durch drei Monate gezeigt worden ist, trotzdem zahllose Bilder von Kokoschka hunderte Male in der Kunstausstellung Der Sturm gezeigt worden sind. Wenn Herrn Breuer die geschäftlichen Beziehungen zwischen Kokoschka und Herrn Cassirer so interessieren, könnte er bei mir die Unterlagen sehen. Sie sind zwar nicht dämonisch, auch nicht erotisch, aber psychologisch. Ich werde diese Unterlagen sogar veröffentlichen, wenn Kokoschka nicht dafür sorgt, daß die Freunde des Herrn Cassirer richtig unterrichtet werden. So leid es mir um den Künstler und meinen Freund Kokoschka tun würde. Dann wird sich zeigen, wer Interesse und wer Interessen hat.

Im weiteren Bellen des Herrn Robert Breuer, zeigt sich des Pudels Kern: „Herr Walden hat bisher nicht nur Bilder verkauft, er hat auch (in seiner Zeitschrift Der Sturm) mit einem ungewöhnlichen Aufwand an hitzigem Temperament versucht, den Objekten seines Handels die Zustimmung zu erkämpfen. Er hat sich dabei nicht immer besonders zarter Mittel bedient; er hat sich nie gescheut, auch die, die nur leisen Widerspruch wagten, als eine unheilbare Gattung von Halbidioten zu brandmarken. Ein Verfahren, das oft sehr peinlich empfunden werden mußte, das aber heute — nachdem das in die Dunkelheit versteckte Bild von Kokoschka unwiderlegbar gezeigt hat, wie schnell und gründlich die Leidenschaft des Kunstfreundes abkühlt, wenn das Interesse des Händlers erloschen — ohne Vorbehalt ein kleiner Skandal genannt werden muß." Ich halte es für einen großen Skandal, ohne Vorbehalt, daß eine Zeitschrift diese Wort für Wort widerlegbaren Sätze abzudrucken wagt. Jeder Satz ist eine Unwahrheit. Herr Robert Breuer muß als Journalist wissen, daß die Zeitschrift Der Sturm viel älter ist, als die Kunstausstellung Der Sturm. Daß ich also dieselben Künstler gegen Herrn Breuer und Konsorten verteidigt habe, bevor ich „Bilder verkaufte". Herr Breuer muß als Journalist wissen, daß die Kunstausstellung Der Sturm gegründet wurde, weil Künstlern wie Kokoschka, Marc, Kandinsky und den anderen keine Ausstellungshandlung in Berlin zur Verfügung stand. Herr Robert Breuer muß als Journalist wissen, was er und seine Kollegen für Dummheiten über diese Kunst geschrieben haben. Herr Robert Breuer muß als Journalist wissen, daß er und seine Kollegen alles getan haben, um die Tätigkeit des Sturms totzuschweigen oder die Oeffentlichkeit irrezuführen. Herr Robert Breuer muß als Journalist wissen, daß ich den sogenannten Objekten meines Handels nicht die Zustimmung erkämpft, sondern sie gegen platte und freche Angriffe der Berliner Kunstkritik verteidigt habe. Meine Mittel der Verteidigung waren zarter. Die Methoden des Angriffs waren Beschimpfungen. Doch meine Verteidigung war und ist die Kunst des Schrifttums. Daß sich dadurch eine unheilbare Gattung als Halbidioten gebrandmarkt fühlte, liegt in der Wahl der Mittel, nämlich in der Stärke meiner Kunst. Daß Herr Robert Breuer dieses Verfahren als sehr peinlich empfand, kann ich ihm nachfühlen. Denn ihm habe ich nie eine Zeile unbeanstandet durchgelassen. Das versteckte Bild von Kokoschka habe ich bereits in das richtige Licht gerückt, nämlich in das künstlerisch angemessene. Hingegen müßte Herr Robert Breuer als bezahlter Kunstkritiker der Zeitung „Vorwärts" wissen, daß seit Oktober 1916 bis auf diese Stunde Bilder von Kokoschka ununterbrochen in jeder Ausstellung des Sturms gehangen haben. Herr Robert Breuer hat es aber mit einer bezahlten Tätigkeit für vereinbar gehalten, in diesen neun Monaten einmal die Kunstausstellung Der Sturm zu besuchen. Das zweite Mal fand er den einen Kokoschka nicht, der mitten in der Ausstellung hing. Hingegen hat er die weiteren drei Kokoschkas im Eingangssaal überhaupt nicht gefunden. Sie waren nämlich nicht katalogisiert, daher für Herrn Breuer als Kokoschkas nicht zu erkennen.

Diese Unwiderlegbarkeit wäre also widerlegt. Aus seiner kunstkritischen Unfähigkeit und seinem mangelnden kritischen Pflichtgefühl folgert Herr Robert Breuer munter weiter: „Die Vermutung liegt nahe, daß Herr Walden sich auch bisher in aller seiner ekstatischen Propaganda weniger als Rasseltänzer einer neuen Magie, vielmehr und durchaus als Reklamechef betätigt hat." Herr Breuer hätte wenigstens schreiben müssen, als unbezahlter, während meine Tätigkeit Herrn Breuer doch wenigstens Gelegenheit gab, Zeilenhonorar zu schinden. „Die Möglichkeit dieses Verdachtes zwingt dazu, die Gelegenheit zu benutzen, um die Methode, wie sie Herr Walden bisher gepflegt hat, diese Verquickung von Merkantilismus und künstlerischer Begeisterung, von Handelsinteressen und rücksichtsloser Niederbrüllung jeder anderen Meinung, einmal schonungslos zu beleuchten." Herr Robert Breuer hat sich bei dieser Methode in kein gutes Licht gesetzt. Er möchte sich jetzt wahrscheinlich lieber an dem lichtabgekehrten Pfeiler sehen. Er wird übrigens für die rücksichtslose Niederbrüllung dieser Kunst von der Zeitung Vorwärts bezahlt und auch von der Schaubühne, wie ich annehme. Ich hingegen bringe als gewiegter Händler Herrn Robert Breuer honoris causa auf den Markt. Er macht also immer noch das bessere Geschäft, der unabhängige Kunstkritiker. „Es kommt mir gar nicht so sehr darauf an, die Psyche des Herrn Walden zu entblößen: Es handelt sich für mich darum, an diesem durch den Fall Kokoschka besonders klar gewordenem Beispiel aufzuzeigen, daß solch eine Durchbrechung des in Deutschland gültigen Prinzips der wirtschaftlichen Uninteressiertheit aller derer, die über Kunst und Künstler von der Oeffentlichkeit sprechen, nicht länger geduldet werden kann. Herr Walden muß sich entscheiden: Entweder will er selbstlos eine Geistigkeit fördern, ohne deren Sein und Sieg er nicht zu leben vermag, — oder er will seine Einnahmen pflegen." Das könnte dem Herrn Robert Breuer passen, wenn ich es aufgäbe, seine Unfähigkeit bloßzustellen. Aber ich habe

mich feierlich entschieden: Ich werde Herrn Breuer und seinen Kollegen weiter auf die Finger sehen, daß sie ihre Tinte etwas zusammenhalten und nicht die Kunst beschmieren. Sollte sich Herr Servaes den angebotenen Platz des Buchhalters der Kunstausstellung Der Sturm versagen müssen, so bin ich gern bereit, Herrn Robert Breuer diesen Posten anzubieten, damit er meine Einnahmen pflegen kann. Sie bedürfen der Pflege. Denn auf sie habe ich bei aller Rücksichtslosigkeit noch nie Rücksicht genommen. Vielleicht werden sie besser, wenn ich mir solch eine Kraft wie Herrn Robert Breuer sichre.

Und nun versteigt sich dieser Herr Robert Breuer zu einer fürchterlichen Drohung: „Wenn Herr Walden seine Uebung durch eine angebliche literarische Propaganda und durch eine fanatische Niederkämpfung jedes Widerspruchs, die Preise der von ihm gehandelten Bilder zu steigern, nicht aufgibt, dann wird zu erwägen sein, ob es für die unabhängige und auf diese Unabhängigkeit eifersüchtige Kritik nicht Pflicht sein muß, künftig über die derart in eine peinliche Zwitterstellung hineingedrängten Künstler zu schweigen." Dieser Pflicht befleißigt sich die unabhängige Kritik schon recht lange. Herr Robert Breuer insbesonders hat von den fünfundfünfzig Ausstellungen des Sturms zehn Ausstellungen besprochen, trotzdem er bezahlter Kunstkritiker ist, also die Pflicht hat, die Oeffentlichkeit über jede Ausstellung zu unterrichten. Diese zehn Besprechungen haben ihn in eine peinliche Zwitterstellung zu sich selbst, zu seinen Lesern, zu mir und zu der Kunst gebracht. Die Künstler des Sturms und ich legen nicht den geringsten Wert auf die „Besprechungen" des Herrn Robert Breuer. Er soll es aufgeben, Kunstkritiken zu schreiben. Dann brauche ich meine heilige Pflicht nicht auszuüben, ihn und seine Kollegen niederzukämpfen. Und er für seine Person hat keine moralische Schuld mehr, daß durch seinen Widerspruch die Preise der von mir gehandelten Bilder gesteigert werden. Er darf, davon abgesehen, Kokoschka ruhig loben, da er nach seiner Angabe von Herrn Paul Cassirer jetzt auf den Markt gebracht wird. Trotzdem es sich eigentlich Herr Paul Cassirer verbitten müßte. Denn nur durch die Niederkämpfung des Widerspruchs könnten ja die von ihm gehandelten Bilder im Preise gesteigert werden. Das Lob verdirbt das Geschäft. Das deutsche Volk ist gar nicht zu halten, es kann sich gar nichts Schöneres vorstellen, als Bilder hundertweise anzukaufen, die Herr Robert Breuer beschimpft. Namentlich ohne einen Kandinsky kann ein Mann aus dem Volk nicht mehr leben. Und ohne einen Chagall ist ihm das Leben geradezu widerlich. Was soll aus allen diesen Künstlern werden, wenn Herr Robert Breuer und Kollegen nichts mehr gegen diese Bilder schreiben. Und meine armen zu pflegenden Einnahmen. Ich sehe mich schon als Bittsteller bei Herrn Robert Breuer, der mir monatlich die üblichen dreißig Mark Unterstützung aus den Fonds der ihm unterstellten Kassen gütigst zuweist. Im übrigen habe ich im Fall Kokoschka gerade recht uneigennützig „gehandelt". Herr Robert Breuer übt nämlich seine bezahlte Tätigkeit als Kunstkritiker ganz unzulänglich aus, sonst müßte er wissen, oder vielleicht hat er es aus Angst von seiner Unabhängigkeit vergessen, daß Bilder von Kokoschka während der ganzen Zeit des Bestehens der Kunstausstellung Der Sturm auch an allen anderen Orten der Erde, sogar in Berlin und sogar auch bei Herrn Paul Cassirer käuflich zu erwerben waren. So daß ich also durch meine Niederkämpfung der Kollegen, die gegen Kokoschka waren und sind, die Einnahmen der gesamten Kunsthändlerschaft gepflegt habe. Und zwar ohne Provision. Aber Herr Robert Breuer ist unerbittlich, ohne gebeten zu sein: „Es gibt hier keinen Kompromiß. Wir haben bisher jeden Kritiker, der es gewagt hat nebenbei mit Bildern zu handeln, ausgestoßen; es ist nicht einzusehen, warum wir erlauben sollen, daß ein Kunsthändler im literarischen Nebenberuf das Publikum beeinflussen darf." Ich hingegen habe bisher jeden Wir-Kritiker ausgestoßen, der es gewagt hat, Kritiken zu schreiben, ohne etwas von Bildern zu verstehen und ohne genau über die Kunst und die Künstler unterrichtet zu sein. Herr Robert Breuer müßte als Journalist eigentlich wissen und weiß es, und wenn er es nicht wissen will, sage ich es ihm hiermit: Ich bin Künstler. Das beweisen meine Schriften, meine Dichtungen, meine Musik. Wenn sie Herr Robert Breuer nicht kennt, um so schlimmer für seine öffentliche Tätigkeit. Wenn Herr Robert Breuer sie nicht versteht, um so besser für die Kunst, und wenn er meine Bücher gar niederkämpfen will, dann werden sich die Preise steigern. Er soll mir meine Einnahmen pflegen! Ich handle ferner nicht im Nebenberuf mit Bildern. Ich leite die wichtigste Kunstausstellung dieser Zeit und gestatte, wie etwa die Königliche Akademie der Künste, dem Publikum, Bilder zu kaufen. Dies geschieht völlig ohne meine persönliche Einwirkung. Das werden die Käufer dieser Bilder bestätigen. Hingegen verhindere ich das Publikum, die Bilder zu kaufen, die schlecht sind, weil ich sie nämlich nicht ausstelle und auch einen Kauf nicht vermitteln lasse. Herr Robert Breuer wird zum Beispiel in der Kunstausstellung Der Sturm nie einen Liebermann kaufen können. Und überhaupt keine Bilder, die er nicht niederkämpft, weil sie dann nämlich schlecht sind. So denkt und handelt der Kunsthändler Herwarth Walden. Ein Händler aber, Herr Robert Breuer, verkauft jede Ware, an der er verdient. Tun Sie doch nicht so weltfremd, denn Sie sind es nicht.

„Niemand kann leugnen, daß die Kritik preisbildend wirkt. Da ist es denn unerträglich, zu wissen, daß solche preisbildende geistige Funktion von jemand geübt wird, der an der Höhe dieser Preise interessiert ist." Die geistige Funktion des Herrn Robert Breuer besteht also nach seinem eigenen Eingeständnis darin, Preise zu bilden. Herr Robert Breuer braucht nur Bilder nicht zu preisen, so bilden sich die Preise in die Höhe. Ein Verriß von Herrn Robert Breuer ist Gold wert. So wie ein Bild den Zettel „von Breuer beschimpt" erhalten kann, legt der Käufer sofort einhundert Mark zu. „Selbst die beste Absicht vorausgesetzt, bleibt zum mindesten der Verdacht bestehen, daß das Urteil von Nebentendenzen beeinflußt wird und daß der Ausleseprozeß, den die Kritik fördern will und auch tatsächlich fördert, durch Händlertriebe eine Mißfärbung bekommt." Das Bild des mißgefärbten Ausleseprozesses ist auch ohne Niederkämpfung preiswert. Es bleibt der Verdacht bestehen, daß das Urteil des Herrn Robert Breuer von Nebentendenzen beeinflußt wird. Denn seine geistige Funktion ist es, Preise zu bilden. Ich aber fördere durch meinen Prozeß der Auslese die Kritik gegen die Kunstkritiker vom Marktwert des Herrn Robert Breuer. „Aber auch die Künstler selbst, auch die, denen die Methode Walden zunächst Vorteile zu bringen scheint, sollten sich besinnen. Durch willkürliches und berechnetes Heraufloben bekommen sie eine Stellung, die sie schließlich doch nicht einzuhalten vermögen." Das ist zwar eine Methode Breuer, denn sein willkürliches Heraufloben ist auf Preisbildung berechnet. Ich habe die Methode nie angewandt. Das ist eine Unwahrheit. Ich habe in meiner gesamten schriftstellerischen und künstlerischen Tätigkeit nie einen Künstler des Sturms gelobt, noch weniger also heraufgelobt. Ich habe nie eine Zeile über die Kunstausstellung Der Sturm geschrieben oder schreiben lassen. Hingegen habe ich tausende Zeilen gegen die Kritik geschrieben, die sich über die Kunst erhebt. Hingegen habe ich gegen die Kritik die Künstler sachlich verteidigt, deren Werke von Herrn Robert Breuer und Kollegen nicht etwa kritisch analysiert, sondern mit Schimpfwörtern belegt wurden. Diese Künstler werden nun von Herrn Robert Breuer weiter vor ihrer Stellung gewarnt, die sie schließlich doch nicht einzuhalten vermögen: „Wenn die Wahrheit sich durchsetzt, muß ihr Absturz sehr empfindlich werden. Die von solchem Schicksal Betroffenen haben vielleicht eine zeitlang ganz gut verkauft, haben Herrn Walden während dieser Zeit nette Tantiemen verschafft, werden aber, wenn das Werturteil sich herausgebildet hat, verpönt und totgelegt sein." Ist es nicht wirklich rührend, wie die preisbildende Kritik sich für meine netten Tantiemen interessiert. Ja, wenn die Wahrheit sich durchsetzt. Herr Robert Breuer sagt zwar die Wahrheit, aber er kennet sie nicht. Immerhin, das Schicksal der Betroffenen ist trostlos. Damit sie nicht ganz totgelegt werden, muß die Wahrheit Herrn Robert Breuer trocken legen. Wenn das Werturteil sich schließlich herausgebildet hat, werde ich die netten Tantiemen abbilden. Wenn. Wenn sich nämlich das

Werturteil des Herrn Robert Breuer schließlich ausgebildet hat, fängt er die Künstler des Sturms zu loben an. Die Folge ist, daß sich die Preise der Bilder nicht mehr steigern lassen, meine Tantiemen daher ihre Nettigkeit verlieren und ich deshalb das Lob des Herrn Robert Breuer niederkämpfen muß, nur damit ich wieder seine preisbildende geistige Funktion ausnutzen kann. Gefährlich bleibt nur, daß das Werturteil des Herrn Breuer sich von Monat zu Monat ändert. Einmal lobt er, einmal tadelt er, und zwar dieselben Künstler, so daß seine Preise wie Gummibälle auf der Erde herumschnellen. Die Käufer werden durch die Elastizität des Herrn Robert Breuer zur Spekulation oder in ihr Unglück getrieben. Befriedigt liest der Herr Käufer beim Frühstück das Lob eines Bildes durch Herrn Robert Breuer, er beschließt zu kaufen, da die Preise gefallen sein müssen. An einem schönen Sommermorgen geht er in die Kunstausstellung Der Sturm und erfährt dort zu seinem Entsetzen, daß der Preis des Bildes wieder gestiegen ist. Herr Breuer hat es nämlich unterdessen verrissen. Das ist die Spekulation auf die Baisse. Der andere Herr Käufer, der für die Hausse ist, hat das verrissene Bild gekauft. Jetzt sinkt das Bild urplötzlich in seinem Preis und von seiner Wand. Herr Breuer hat das Bild nämlich nicht gesehen und es für gut befunden. Hier müßte der Staat einschreiten. Diese ungesunde Preisbildung muß totgelegt werden. Kein Mensch weiß mehr Bescheid. Es ist auch nicht zu verlangen, daß das deutsche Volk die geistige Funktion des Herrn Robert Breuer begreifen kann.

Wie soll sich nun das deutsche Volk vor dem Kunsthändler Herwarth Walden retten, der Herrn Robert Breuer die Preise verdirbt. Herr Robert Breuer gibt einen Hinweis, ohne ihn auszusprechen: das deutsche Volk kaufe die Bilder, die ich gegen Herrn Robert Breuer und gegen die Kunstkritik in ihrem künstlerischem Wert verteidigt habe, nicht in der Kunstausstellung Der Sturm, sondern bei Herrn Paul Cassirer. So einfach ist die Lösung. Sowie die Bilder dort verkauft werden, sind es keine „aufgeschwätzten Kunstwerke" und keine „unausgegorenen Experimente". Wenigstens fühlt sich der Herr Robert Breuer dann in Sicherheit. Er ist um die Sorge gekommen, mir durch Verriss Tantiemen zu verschaffen. Er darf seinem guten Herzen Luft machen und darf loben, loben, loben. Der Markt des Herrn Paul Cassirer ist bekanntlich eine Wohltätigkeitseinrichtung für die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung. Herr Robert Breuer, der im Nebenberuf Sozialist ist, darf sich sozial gebärden und darf loben, loben, loben. Handelt es sich doch nicht mehr um den Handel und um den „zinsgierigen Kapitalismus" des Sturms.

Und wenn Herr Robert Breuer auch einen Verein der Berliner Kunstkritiker gründet und sich schützend vor die Kollegen stellt: Ich nehme es mit dem ganzen Verein auf. Ich trete sogar aus, bevor er gegründet ist. Die Herren mögen s i c h untereinander besprechen, aber die Kunst aus ihren Fingern lassen. Ich schlage ihnen auf die Hand, in der sie nichts halten können. Ich rolle meine Kunst auf sie hinab, daß sie zu Staub zergehen, der sie sind. Hier steht die Kunst. Ich umglühe sie mit meiner Flamme. Gott hilft ihr durch mich. Ich kann nicht anders.

Gedichte

Kurt Heynicke

Nacht

In mir ist Nacht
viel Sterne, Glanz im Tal und Händefalten.
Hellhoch am Bogen Gottes hängt der Mond
der Menschheit Urlied fließt aus seiner Schale
hin über Menschen, Städte, weiche Feste,
hin über Herzen, Träume, Angesichte
das weiße Lied im blauen Licht.
Hoch über allem ferner Glanz,
Geheimnis,
Urlicht,
Gott, sein Vater.

Fremdes Gesicht

Die Fräcke biegen laut vor deinem Angesicht
ich höre meinen Herzschlag sterben.
Ich reiße Nacht ins Flattern greller Stimmen
ich biege alle Stunden in den Staub.
Auf deinen Nacken flirren gelbe Augen.
Im Saal steht ein Gesicht aus hundert Männern.
Ein Peitschenschlag, der alles Blut zerbricht!
Ein Gassenwort in die Gebärden hohler Stunden!
Ich fessle mich.
Ich beuge mich vor dir mit allen Angesichtern.

Aufruf

W i r w o l l e n e i n e n g e w ä h l t e n K r e i s v o n M e n s c h e n v e r e i n e n , d i e f ü r d a s W i s s e n u m d i e K u n s t w i r k e n , d i e f ü r d i e K u n s t a l s g e i s t i g e s E r l e b n i s w i r k e n.

Wir wissen, daß der Mensch der Gegenwart sich sehnt nach einer geistigen Wirklichkeit, in der er die Einheit des Seins erlebt. Die geistige Wirklichkeit kündet sich in der Kunst. Das Erlebnis der Kunst füllt unsere Sehnsucht.

Wir wissen, daß die Kunstmacht jeden sehnenden Menschen greift ohne Unterschied von Alter, Geschlecht, Beruf, Stand.

Jedem Menschen wollen wir dieses Wissen geben, jedem Menschen die Kunst und das Erlebnis der geistigen Wirklichkeit.

Wir haben den Verein S t u r m b ü h n e gegründet, weil er nötig ist.

Wir nennen den Verein S t u r m b ü h n e, weil die Bühnenkunst unsere stärkste Hilfe braucht.

Die Kunstgestalt des Theaterwerkes ist noch eine Kunstgestalt der Vergangenheit. Das Bühnenkunstwerk der Gegenwart gilt es durchzusetzen.

Im S t u r m ist der Bühnenkunst der Weg bereitet durch die Erkenntnis der Kunst der Gegenwart, durch Schaffen in der Kunst, durch Sammlung und Gliederung der Kräfte, die einer Bühnenkunst dienen. Die Kunstschule des S t u r m erzieht die ausführenden Künstler, vor allem die Schauspieler, und trifft alle sachlichen Vorbereitungen zum Spiel des Bühnenkunstwerkes.

W i r w o l l e n f ü r d i e B ü h n e n k u n s t d e r G e g e n w a r t w i r k e n.

W i r w o l l e n u n s e r e M i t g l i e d e r d i e e r s t e n G e s t a l t u n g e n d e s B ü h n e n k u n s t w e r k e s e r l e b e n l a s s e n.

Wir nehmen einen gewählten Kreis von Mitgliedern jeden Alters und jeden Standes auf, doch nur Menschen, die Fühlung mit der Kunst der Gegenwart haben oder haben wollen. Wir erwarten von unsern Mitgliedern, daß sie nach Kräften für die Erkenntnis der Kunst und für die Bühnenkunst wirken. Auf Wunsch wird den Mitgliedern Gelegenheit zur praktischen Mitarbeit geboten.

Der Ausschuß

Dr. John Schikowski / Vorsitzender
Rudolf Bauer
Rudolf Blümner
Lothar Schreyer
Herwarth Walden

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134a
Fernruf Amt Lützow 4443

Monatsschrift Der Sturm
Erscheint am fünfzehnten jedes Monats
Dauerbezug
Gewöhnliche Ausgabe: Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Einzelheft 80 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 8 Mark / Ein Halbjahr 4 Mark / Einzelheft 1 Mark
Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare, Versendung in Rollen direkt durch die Post / Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 14 Mark / Ein Halbjahr 7 Mark

Preise der früheren Jahrgänge / Vollständige Ausgabe

		Gewöhnliche Ausgabe:	Sonderausgabe:
1. Jahrgang	1910/11	30 Mark	—
2. Jahrgang	1911/12	30 Mark	—
3. Jahrgang	1912/13	30 Mark	vergriffen
4. Jahrgang	1913/14	vergriffen	40 Mark
5. Jahrgang	1914/15	20 Mark	30 Mark
6. Jahrgang	1915/16	20 Mark	30 Mark
7. Jahrgang	1916/17	10 Mark	20 Mark

Einzelhefte, soweit vorhanden, erster bis siebenter Jahrgang je 1 Mark

Bücher aus dem Verlag Der Sturm

Peter Baum
Schützengrabenverse
Gebunden 3 Mark

Hermann Essig
Der Frauenmut / Lustspiel
Überteufel / Tragödie
Ihr stilles Glück / Drama
Ein Taubenschlag / Lustspiel
Napoleons Aufstieg / Tragödie
Jedes Buch 2 Mark
Der Wetterfrosch / Erzählung
Geheftet 2 Mark 50 Pfennig Gebunden 4 Mark

Adolf Knoblauch
Die schwarze Fahne / Eine Dichtung
Geheftet 2 Mark
Kreis des Anfangs / Frühe Gedichte
Geheftet 5 Mark / Sonderausgabe 30 Mark

Oskar Kokoschka
Mörder Hoffnung der Frauen
Drama mit Zeichnungen
Gebunden 10 Mark (Auflage 100)
Sonderausgabe vergriffen

Paul Scheerbart
Glasarchitektur / In 111 Kapiteln
Geheftet 2 Mark / Sonderausgabe 50 Mark

August Stramm
Du / Liebesgedichte
Gebunden 3 Mark

Herwarth Walden
Das Buch der Menschenliebe
Geheftet 3 Mark / Sonderausgabe 30 Mark
Gesammelte Schriften: Band I
Kunstmaler und Kunstkritiker
Geheftet 2 Mark
Weib / Komitragödie
Geheftet 3 Mark / Sonderausgabe 50 Mark
Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / **II: August Stramm:** Rudimentär / **III: Mynona:** Für Hunde und andere Menschen / **IV: August Stramm:** Die Haidebraut / **V. August Stramm:** Erwachen / **VI: Aage von Kohl:** Die Hängematte des Riugé / **VII: Adolf Behne:** Zur neuen Kunst / **VIII: August Stramm:** Kräfte / **IX: Aage von Kohl:** Die rote Sonne / **X: Aage von Kohl:** Der tierische Augenblick / **XI: August Stramm:** Geschehen: / **XII: August Stramm:** Die Unfruchtbaren / **XIII: Peter Baum:** Kyland / **XIV: Lothar Schreyer:** Jungfrau
Jedes Sturmbuch 60 Pfennig

Musik

Herwarth Walden
Der Sturm / Heeresmarsch
Für Klavier
Eine Mark

Die Judentochter
Für Gesang und Klavier
Farbige Umschlagzeichnung von Oskar Kokoschka
Eine Mark

Zehn Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz
Für Gesang und Klavier
3 Mark
Nummer 1: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn
Einzelausgabe / 50 Pfennig

Mappen und Alben / Verlag Der Sturm

Heemskerck-Mappe: Sechs handgedruckte und einzeln unterschriebene Holzschnitte / Auflage 30 Mappen
Mappe je einhundert Mark

Kandinsky-Album / Schrift des Künstlers über sich selbst mit sechzig ganzseitigen Abbildungen seiner Werke von 1901 bis 1913
Album 10 Mark

Oskar Kokoschka: Mappe mit 20 Blatt Zeichnungen in Strichätzung
Auf Kaiserlich Japanpapier 30 Mark
Auf Costakarton 20 Mark

Oskar Kokoschka: Menschenköpfe
Mappe mit 15 Zeichnungen auf Japanpapier in Strichätzung / Adolf Loos / Herwarth Walden / Richard Dehmel / Paul Scheerbart / Alfred Kerr / Yvette Guilbert / Karl Kraus / Hermann Essig / Rudolf Blümner / Adolf Knoblauch / Mechthild Lichnowsky / Nell Walden / Max Berg / Gertrud Eysoldt / Claire Waldoff
Mappe 40 Mark

Künstlerkarten

Jede Karte 20 Pfennig
Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko 4
Rudolf Bauer 1
Vincenc Benes 1
Umberto Boccioni 2
Campendonk 2
Marc Chagall 7
Robert Delaunay 1
Fernand Léger 2
August Macke 1
Franz Marc 3
Carl Mense 1
Jean Metzinger 1
Georg Muche 1
Gabriele Münter 1
Albert Gleizes 2
Jacoba van Heemskerck 3
S. Hjertén-Grünewald 1
Alexei von Jawlensky 2
Kandinsky 3
Paul Klee 1
Oskar Kokoschka 2
Otakar Kubin 1
Negerplastik 1
Georg Schrimpf 1
Gino Severini 4
Fritz Stuckenberg 1
Arnold Topp 1
Maria Uhden 1
Nell Walden 1
Marianne von Werefkin 2

Sturm-Ausstellungskataloge

Mit Abbildungen
Marc Chagall
Alexander Archipenko
Der Blaue Reiter
Kandinsky
Gino Severini
Skupina
Je 50 Pfennig
Die Futuristen
60 Pfennig
Franz Marc
1 Mark
Erster Deutscher Herbstsalon 1913
Mit 50 Abbildungen in Kupfertiefdruck
2 Mark

Kunstdrucke aus dem Verlag Der Sturm

Auf Japan- und Büttenpapier
Jeder Kunstdruck 5 Mark

Marc Chagall: Zeichnung
Paul Klee: Kriegerischer Stamm
Oskar Kokoschka Menschenköpfe: 1 Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert
Oskar Kokoschka: Tierbilder

Sturm-Künstler / Lichtbildkarten

Jede Karte 20 Pfennig
I. August Stramm
II. Herwarth Walden
III. Jacoba van Heemskerck
IV. Kandinsky
V. Rudolf Blümner
VI. Campendonk
VII. Peter Baum
VIII. Hermann Essig
IX. Oskar Kokoschka
X. Adolf Knoblauch
XI. Paul Klee

Handdrucke

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift der Sturm / Originallithographie
Abzug 10 Mark

Sturm-Einbände

Auf Japanpapier handgemalt von Georg Schrimpf für alle Ausgaben des Verlags Der Sturm
Einband für Bücher: 20 Mark
Einband für Noten und für den Jahrgang der Monatsschrift Der Sturm: 30 Mark

Verantwortlich für die Schriftleitung:
Lothar Schreyer

Verantwortlich für den gesamten Innalt und Verlag
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26

Der Sturm

Ständige Ausstellungen

Berlin / Potsdamer Straße 134a

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Tageskarte 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Fünfundfünfzigste Ausstellung

Lyonel Feininger

Sechsundfünfzigste Ausstellung

Marc Chagall

Eröffnung: 1. Oktober

Sturm-Ausstellungen

Frankfurt am Main
Sturm-Gesamtschau
Kaiserstraße 1
M. Goldschmidt & Co.

Kopenhagen: Graphik
Sturm-Gesamtschau
1. bis 30. September

Düsseldorf: Graphik
1. August bis 15. September

DER STURM

vertritt folgende Künstler ausschließlich und verfügt über ihre Werke (Gemälde / Graphik / Holzschnitte / Handdrucke) zum Verkauf und zu Ausstellungen in der ganzen Welt:

Campendonk / Marc Chagall / Jacoba van Heemskerck / Kandinsky / Franz Marc / Georg Muche / Gabriele Münter / Nell Walden

DER STURM

vertritt für Deutschland folgende Künstler und verfügt über ihre Werke zum Verkauf und für Ausstellungen:

Gösta Adrian-Nilsson / Albert-Bloch Alexander Archipenko / Rudolf Bauer / Fritz Baumann / Vincenc Benes / Umberto Boccioni / Carlo D. Carra / Max Ernst / Lyonel Feininger / Emil Filla / Albert Gleizes / Otto Gutfreund / Oswald Herzog / Sigrid Hjertén-Grünewald / Isaac Grünewald / Johannes Itten / Alexei von Jawlenski / Paul Klee / Oskar Kokoschka / Otakar Kubin / Fernand Léger / Carl Mense / Jean Metzinger / Francis Picabia / Georg Schrimpf / Gino Severini / Fritz Stuckenberg / Arnold Topp / Maria Uhden / Marianne von Werefkin

---

Kunstschule Der Sturm

Leitung : Herwarth Walden
Zweites Jahr

Unterricht und Ausbildung in der expressionistischen Kunst

Bühne
Schauspielerei
Vortragskunst
Malerei
Dichtung
Musik

Lehrer der Kunstschule Der Sturm

Rudolf Bauer
Rudolf Blümner
Campendonk
Jacoba van Heemskerck
Paul Klee
Georg Muche
Gabriele Münter
Lothar Schreyer
Herwarth Walden

Sprechstunden der Leitung der Kunstschule Der Sturm: Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 4—5 / Das Sekretariat ist täglich von 10—6 geöffnet

---

Öffentliche Vorträge

Jede Vortragsreihe 5 Mark

Die neuen Vortragsreihen beginnen am 7. Oktober 1917

Vortragende

Lothar Schreyer
Herwarth Walden

Sturm-Kunstabende

Verein für Kunst / Vierzehntes Jahr

In der Kunstausstellung Der Sturm / Berlin
Jeden Mittwoch / Beginn aller Abende: 3/4 8 Uhr
Erster Abend / Mittwoch den 19 September
August Stramm / Kurt Heynicke / Aage von Kohl
Vortragender: Rudolf Blümner

Zweiter Abend
Mittwoch den 26. September
August Stramm / Kurt Heynicke / Aage von Kohl
Vortragender: Rudolf Blümner

Dritter Abend / Mittwoch den 3. Oktober
Lothar Schreyer: Nacht
Herwarth Walden: Tonwerke
Mitwirkende: Rudolf Blümner / Herwarth Walden

Vierter Abend / Mittwoch den 10. Oktober
Neue Dichtungen
Vortragender: Rudolf Blümner

Fünfter Abend / Mittwoch den 12. Oktober
Herwarth Walden: Weib / Komitragödie
Vortragender: Herwarth Walden

Kunstbuchhandlung Der Sturm

Potsdamer Straße 138 a
Fernruf Lützow 4443
hat gute und seltene Bücher und Noten vorrätig und nimmt Bestellungen entgegen

---

Neuanzeigen Der Sturm

Kunstdrucke
Auf Japanpapier / Blatt 5 Mark
Marc Chagall
Der Jude
Der Geigenspieler
Die Heilige
Der essende Bauer

Lyonel Feininger
Klein Schmidhausen
Mark Wippach II

Herwarth Walden:
Gesammelte Tonwerke: Schwertertanz / Werk 18 / Mark 4,50 / **Tanz der Töne /** Werk 23 / Mark 3— / Umschlagzeichnung von **Rudolf Bauer** / Die ersten zehn Exemplare jedes Werkes sind von Rudolf Bauer handaquarelliert und von ihm und vom Verfasser signiert / Je 50 Mark

Herwarth Walden: Einblick in Kunst
Mit vierundsechzig Abbildungen nach Gemälden der Sturm-Künstler
4 Mark 50 Pfennig

Sturm-Künstler / Lichtbildkarten
Jede Karte 20 Pfennig
XII: Gabriele Münter

Ende September erscheinen:
Sturm-Bilderbücher
I: Marc Chagall
Ganzseitige Abbildungen der Hauptwerke
3 Mark 50 Pfennig

Franz Richard Behrens
Blutblüte / Gedichte
3 Mark / Gebunden 4 Mark 50 Pfennig

Kurt Heynicke
Gedichte
3 Mark / Gebunden 4 Mark 50 Pfennig

Herwarth Walden
Entbietung
Für Gesang und Klavier
Dichtung von Richard Dehmel
2 Mark

Anzeigen werden nicht aufgenommen
Ausführliche Verzeichnisse des Verlags Der Sturm kostenlos
Verlag Der Sturm